

„Auch intelligente Menschen teilen echten Unsinn“

Gibt es eine „Corona-Panik“? Der Medienwissenschaftler Harald Rau hofft, dass Verschwörungstheorien keine Chance haben.

Von Dominique Naujok

Herr Professor Rau, wie würden Sie die Berichterstattung über den Coronavirus beurteilen?

In China müssen wir ja grundsätzlich von gesteuerten Kommunikation ausgehen. Was ich aber interessant finde ist: China hat aus der Sars-Epidemie 2002/03 offenbar gelernt, bemüht sich, ein wenig offener zu sein.

Auf der nationalen Ebene wird sogar drastisch zu Transparenz und Offenheit aufgefordert. Wie sehr wir die Bemühungen ernst nehmen können, steht natürlich in den Sternen, weil es in China kein Mediensystem gibt, wie wir dies aus den Demokratien in Europa kennen.

Das heißt: Wir können nicht genau sagen, was in China wirklich passiert. Wir sind darauf angewiesen, dass wir Informationen aus erster Hand bekommen. Vom Gefühl her kommen allerdings diesmal vergleichsweise mehr Informationen

als im Zuge der anderen Krisen bei uns an.

Kann man den Informationen aus China vertrauen?

Nein, leider nicht durchgängig. In einem Land ohne freie Medien ist es sehr schwer, solches Vertrauen zu entwickeln.

Wie würden Sie die Berichterstattung speziell in Deutschland beurteilen?

Wenn wir das Mediensystem in Deutschland anschauen, dann haben wir hier ein offenes, freies System, das alle Möglichkeiten der Informationsbeschaffung nutzt. Dass in China viele Menschen persönlich betroffen sind, glaube ich, nutzt der Informationsdichte, und ich glaube sogar, dass sich die Experten weltweit ein recht gutes Bild von der Lage machen können. Davon abgesehen glaube ich, dass die offiziellen Zahlen aus China bereits geschönt sind, aber das ist meine persönliche Meinung. Ich glaube, es ist berechtigt, dass medizinische Experten eine „Pandemie“ befürchten.

Sie haben jetzt den Begriff „Pandemie“ benutzt. Im Zusammenhang mit dem Virus fallen auch Begriffe wie „Epidemie“, aber auch „Hysterie“. Welche Begrifflichkeiten würden Sie empfehlen?

„Pandemie“ ist ein Begriff, der uns aufmerksam werden lassen muss. Ich glaube wirklich, dass wir schon heute bezogen auf den Coronavirus ein weltweites Problem haben und gut aufpassen müssen, wie wir damit auch bezogen auf die Informationsflüsse umgehen. Das ist am Ende eine Frage der Kommunikation. Vergangene Krisen und ihre Bewältigung zeigen: Je offener man miteinander spricht, umso vielfältiger und differenzierter kann man reagieren. Ein entscheidender Faktor in diesem Punkt: Wie gestaltet sich nicht nur der Austausch zwischen chinesischem Staatsrat und der Welt, sondern zwischen den 33 Verwaltungseinheiten auf Provinzebene



Gespensische Szenen: Eine Touristin aus China trägt während eines Besuchs des Kolosseums in Rom einen Mundschutz. Vor Tagen hat Italien als Reaktion auf die Ausbreitung des neuen Corona-Virus alle Flüge von und nach China verboten.

FOTO: ALESSANDRA TARANTINO / DPA

ne und der Zentralregierung in Peking.

Mittlerweile sind in Deutschland schräge Gerüchte über die Entstehung des Virus aufgekommen, zum Teil echte Verschwörungstheorien. Denken Sie, dass so etwas auf fruchtbaren Boden fällt?

Typisch für Verschwörungstheorien ist die Haltung, dass etwas verschwiegen wird – vom „Staat“, von den „Medien“, von einer „Elite“. Selbst in meinen sozialmedialen „Briefkästen“ ist solcher Unsinn gelandet – von intelligenten Menschen geteilt. Mich erschütterte so etwas. Meine Bitte: Auf solche geteilten Links unbedingt reagieren und im Gegenzug auf Qualitätsmedien – ein Begriff, den ich aus wissen-

schaftlicher Sicht ungern verwenden, der hier aber trifft – verweisen.

Was ist der Reiz an solchen Verschwörungstheorien?

Deren Basis sind Gerüchte, und die verbreiten sich bekanntermaßen schnell. Wir alle sind anfällig für Sensationalismus. Jeder von uns. Das Superlativ-Prinzip macht uns anfällig. Problematisch ist der Mechanismus, denn je mehr wir Verschwörungstheoretischem Unsinn und den Medien, die sie verbreiten, Raum geben, umso eher verlieren wir den gesellschaftlichen Konsens, dass kritische Medien für uns eine wichtige Rolle haben.

Jeder Verdachtsfall kann zur Eilmeldung werden. Erfüllen die Me-

dien hier eine sinnvolle Aufgabe, oder schürt das zusätzlich Panik?

Bezogen auf die Berichterstattung gibt es hierzulande eine Nomenklatur, im Grunde liegen die Faktoren für eine Eilmeldung fest. Diese Faktoren aber sind immer verhandelbar. Ich glaube aber, dass es eher nicht darum geht, was zur Eilmeldung wird, sondern viel eher darum, wie wir berichten. Dieser Verschwörungstheoretische, dramatisierende Unterton sensationalistischer Beiträge von einschlägigen Internetplattformen – das ist tausendmal schlimmer. Von mir aus können wir jeden Verdachtsfall öffentlichen, so lange das in seriösem Ton und sachlich erfolgt. Ich glaube wirklich, dass hier der Ton die Musik macht. Es ist sehr wich-

tig, auf die Wortwahl, die Anmutung, die Sprechhaltung zu achten.

Können Sie eine Prognose wagen, wie es mit der Corona-Berichterstattung weitergeht?

Medienberichterstattung ist immer ein Aushandlungsprozess in und mit der Gesellschaft. Das müssen wir stets bedenken. Deshalb können wir keine Prognose stellen. Weil derzeit Mediensystem und insbesondere die privatwirtschaftlich organisierte Presse zunehmend unter ökonomischen Druck geraten, sehe ich tatsächlich Risiken, dass dieser Aushandlungsprozess in Zukunft nicht mehr so souverän laufen wird, wie wir es in der Vergangenheit gewohnt waren. Das ist ein Verlust, ein großer Verlust für die Demokratie.



Prof. Harald Rau, Medienwissenschaftler an der Ostfalia. FOTO: PRIVAT

Zur Person

■ Harald Rau (54) ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Ostfalia-Hochschule in Salzgitter. Seine Schwerpunkte sind Publizistik, Kommunikationswissenschaft und Medienökonomie.

„Ich fürchte, das Virus infiziert nach und nach auch unsere Gedanken“

In der Region fühlt sich mancher vom Thema genervt. Tragen die Häufigkeit und die Art der Informationen zur Verunsicherung bei?

Von Sascha Kropf

Braunschweig. Ahmad A. ist gerade auf dem Weg in die Braunschweiger Innenstadt. Er hat Mittagspause, scheint es eilig zu haben. Dennoch ist er an diesem Tag einer von wenigen Menschen, die bereit sind, sich bei einer Umfrage unserer Zeitung zum Coronavirus und dem medialen Umgang mit der Pandemie zu äußern. Genervt winken viele ab, nimmt man nur die ersten Silben in den Mund: „Co-ro-na-vi...“ „Nein danke, keine Zeit, ich muss weiter!“

Ahmad A. muss auch weiter, will vorher aber noch etwas loswerden: „Ich arbeite bei einem Unternehmen mit vielen chinesischen Kollegen. Ich persönlich mache mir da keine Gedanken, aber ein anderer Kollege rennt ständig mit einer Desinfektionsflasche durch das Büro. Mir fehlt dafür das Verständnis.“

Das Wort „Diskriminierung“ fällt. Eine Passantin, die anonym bleiben möchte, befürchtet, dass das Coronavirus nach und nach auch unsere Gedanken infiziert. Sie habe aktuell das Gefühl, dass Menschen mit asiatischem Aussehen zunehmend skeptische Blicke erhielten und ausgegrenzt würden. „Auf der Straße drehen ihnen manche den Rücken zu oder setzen sich beim Essen

weg.“ Es zeigt, wie sehr unsere Wahrnehmung mittlerweile teils gefährlich verzerrt ist. Das Coronavirus weckt nicht nur Ängste – es macht auch den Alltags-Rassismus sichtbar. Im Netz kursieren Coronavirus-Witze über Chinesen, Worte wie „Gelber Alarm“ oder „Gelbe Gefahr“ stehen in Schlagzeilen. Die Bild-Zeitung zeigte kürzlich ein gelbstichiges Foto. Darauf zu sehen: Eine asiatische Familie beim Essen mit dem Titel „So kam das Coronavirus zu uns“.

Es ist aber nicht nur die Art der Berichterstattung, die uns auch unbewusst beeinflusst, meint Benedikt Herfs aus Goslar. Er kritisiert vor allem die vielen Verdachtsmeldungen. „Man wird durch die sehr präzente Berichterstattung verunsichert“, sagte er. Vom Virus bedroht fühle er sich aber nicht.

Ähnlich sieht es auch Tim Willt aus dem Braunschweiger Stadtteil Broitzem. „Ich find's halt übertrieben, wie viele News immer so verbreitet werden, wie viele Gerüchte rumgehen. Ich finde, dass zu viel Panik gemacht wird. Ich persönlich habe jetzt nicht so viel Angst davor.“

Wenig später treffen wir auf einen Mann aus Salzgitter, der seinen Namen nicht nennen will. Er geht noch einen Schritt weiter: „Die Me-

dien schlachten das Thema doch nur aus, um ihre Verkaufszahlen bzw. Quoten zu erhöhen. Natürlich ist es schlimm, dass bis jetzt über 490 infizierte Chinesen gestorben sind, allerdings darf man auch nicht vergessen, dass in China über eine Milliarde Menschen leben. Da ist die Grippe im Verhältnis gefährlicher.“

Gabriele Kramer aus dem Braunschweiger Stadtteil Hondelage nimmt die Medien teilweise in Schutz. Nicht alle würden reißerisch und voreilig berichten. Wenn



„Man wird durch die sehr präzente Berichterstattung verunsichert.“

Benedikt Herfs aus Goslar

ein Verdachtsfall wirklich begründet ist, müsse man darüber berichten. „Ich informiere mich und finde es wichtig, dass man so auf dem Laufenden ist. Aber die Hysterie, die damit teilweise betrieben wird, finde ich schlimm.“ Sie vertraue unserem staatlichen Gesundheitssystem und den Sicherheitsvorkehrungen.

Ihre Bekannte, die ihren Namen nicht in der Zeitung lesen will, pflichtet ihr bei. Sie habe keine Angst, geschweige denn Panik, weil sie einfach denke, „das ist jetzt eine



„Es läuft ja wirklich jeder Zweite bei Husten ins Krankenhaus.“

Aline Blecher aus Wolfenbüttel

Zeit wie damals mit dem Sars-Virus. Es gibt ja immer mal wieder was“.

Aline Blecher aus Wolfenbüttel zeigt sich ebenfalls gelassen, schüttelt aber gleichzeitig den Kopf. „Eigentlich nervt mich die Massenhysterie nur. Es läuft ja wirklich jeder Zweite bei Husten ins Krankenhaus.“

Eine ähnliche Erfahrung hat auch Carmen Homann aus Braunschweig-Heidelberg gemacht. „Meine Tochter kam vor kurzem mit Kopfschmerzen aus dem Türkei-Urlaub zurück. Da gingen bei manchem die



„Schützen kann man sich sowieso nicht vor dem Virus. Das Leben muss weitergehen.“

Carmen Homann aus Braunschweig

Alarmglocken an.“ Ihre Tochter könnte ja das Coronavirus eingeschleppt haben. Aber jetzt panisch bei jedem Schnupfen zum Arzt rennen? Carmen Homann versteht die Leute nicht, die das tun. „Klar, die aktuelle Lage sollte nicht ignoriert werden. Ein gesunder Umgang mit dem Thema kann aber schon dabei helfen, nicht überzureagieren. Meine Familie und ich haben eine gesunde Sensibilität für das Thema entwickelt. Dass es da ein Problem gibt, ist uns bewusst. Meinen Alltag lasse ich davon aber nicht beeinflussen.“

Carmen Homann nutzt auch weiterhin den Bus, ohne gleich in Panik zu verfallen. Sie unterhält sich ganz normal mit Menschen, gibt ihnen die Hand zur Begrüßung. Manch einer erhält unter bestimmten Voraussetzungen auch einen Kuss. „Schützen kann man sich sowieso nicht vor dem Virus. Das Leben muss weitergehen. Wenn man das alles zu ernst nimmt, dann dürfte man ja gar nichts mehr machen.“

Es beginnt zu regnen. Carmen Homann verabschiedet sich. Nach ein paar Schritten dreht sie sich noch einmal um und lächelt uns mit einem kleinen Augenzwinkern zu: Übrigens, meine Tochter war damals nur erkältet.“